

hänge zwischen diesem Begriff und den Begriffen der Existenz und Kommunikation weiterinterpretiert, die in der bisherigen Jaspers-Diskussion zuwenig beachtet worden sind.“ (101) Der Vf. findet in J.' Philosophie die Skizze eines Menschenbildes, das vor allem in Krisenzeiten von Interesse sein könnte. „Das Menschenbild, das bei Jaspers aus dem Kontext der Begriffe Kommunikation, Grenzsituation, eigentliches Selbstsein, Freiheit, philosophischer Glaube und Vernunft erschließbar ist, legt eine Lebenshaltung nahe, die nicht nur in krassem Gegensatz zur maßlosen Selbstüberschätzung des Menschen steht, wie man sie so oft in technokratischen Weltbildern und totalitären Ideologien antrifft. Sie steht auch im Gegensatz zu fatalistisch-resignativen Einstellungen, die heute häufig Begleiterscheinungen von apokalyptischen Katastrophenszenarien sind.“ (10) Bleibend aktuell erscheint S. die Forderung von J. nach einer radikalen Umkehr angesichts der Gefahr einer atomaren Vernichtung. Den Abschluß von Kap. 2 bildet eine Untersuchung des Verhältnisses Philosophie/Wissenschaft und Philosophie/Religion bei J. – Das 3. Kap. gibt einen Überblick über die Wirkungsgeschichte von J.' Philosophie. S. versucht die relativ geringe Rezeption in der deutschen Fachphilosophie zu erklären und verweist auf die breite internationale Resonanz. Angesichts der beachtlichen internationalen Würdigung stellt für den Vf. „sich abschließend die Frage, ob man die internationale Anerkennung der Philosophie von Jaspers nicht oft geringer einschätzt, als sie tatsächlich ist, weil man ihre Wirkung vorschnell und zu unrecht an der weit größeren und eindeutiger feststellbaren Wirkung der Philosophie Heideggers bemißt“ (161). Er hofft, daß die vielen Veranstaltungen im Jaspers-Gedenkjahr 1983 (100. Geburtstag) neue Impulse für die Beschäftigung mit seinem Werk gegeben haben. – Eine umfangreiche Bibliographie ist am Ende des Buches beigegeben. Wer heute eine erste Information über das Denken von J. sucht, findet in diesem Buch eine gute Einführung. Aber auch diejenigen, die sich intensiver mit dem Philosophieren von J. befassen wollen, werden auf dieses Buch kaum verzichten können.

I. KOPREK S. J.

DIE NEGATIVE DIALEKTIK ADORNOS. Einführung – Dialog. Hrsg. Jürgen Naeber (Dialog Philosophie. Grundlagen der Erziehungs- und Sozialwissenschaften). Opladen: Leske/Budrich 1984. 378 S.

Theodor W. Adornos (i. f. A.) Philosophie bereitet dem Verständnis enorme Schwierigkeiten. Zwar werden seine Texte recht oft zitiert, aber der Zusammenhang dieses Denkens und seine Intentionen bleiben dabei häufig unberücksichtigt; das vermag in der Regel auch Polemik (etwa gegen A.s Verhältnis zur Praxis) nicht zu überspielen. Die Schwierigkeiten mit A. gründen einerseits darin, die Architektonik seines Gesamtwerks zu erfassen, etwa das Verhältnis der materialen Arbeiten zur Kunst und der Negativen Dialektik oder das Zusammenspiel von Erkenntnistheorie, Ästhetik und Gesellschaftstheorie. Andererseits erschweren die Texte selbst den Zugang, sie werden als aphoristisch, widersprüchlich, esoterisch empfunden. Vor diesem Hintergrund kann ein Buch mit dem Ziel der Einführung und des Dialogs Aufmerksamkeit erwarten. Auch wenn sich dieses Vorhaben zunächst auf die „Negative Dialektik“ bezieht, muß dabei das Gesamtwerk nicht aus dem Blick geraten. Da die Absicht, A.s Ziel mit den Erziehungswissenschaften zu vermitteln, marginal bleibt (mit einer Ausnahme), ist eine über weite Strecken wirklich hilfreiche, allgemein brauchbare Hinführung zu A.s Denken entstanden. Die Beiträge gliedern sich in drei Teile: Grundrisse – Rekonstruktionen – Linienverlängerungen. – Im 1. Teil (Grundrisse) behandelt zunächst C. Braun „zentrale philosophiegeschichtliche Voraussetzungen der Philosophie Adornos“ (31–58). Er sieht die „Negative Dialektik“ als den Versuch, die Antithese von Idealismus und neuerer Ontologie (Bergson, Husserl, Heidegger) zu vermitteln. Problematisch bleibt allerdings Brauns Auffassung, A. selbst habe den „ontologischen Bannkreis“ nicht durchbrochen, weil er Objektivität primär ontologisch verstehe (56 f.). Das wird sicherlich A.s Bemühen nicht gerecht, die Vermitteltheit von Subjekt und Objekt herauszuarbeiten, auch wo er – materialistisch, nicht ontologisch! – vom „Vorrang des Objekts“ handelt. Im zweiten Beitrag behandelt L. Eley A.s Kritik der transzendentalen Phänomenologie Husserls (59–89). Anschließend zeigt L. Sziborsky,

wie A.s musikalische Erfahrung sein Verständnis von Dialektik geprägt hat (90–129). Ausgangspunkt ist dabei die Musik des Expressionismus, in der eine Diskrepanz zwischen dem subjektiven Ausdruckswillen und den überkommenen Stilformen zutage tritt. Nach Sziborsky hat A. dies philosophisch als Bruch zwischen Subjekt und Objekt zu fassen gesucht. Sie verfolgt einige weitere wesentliche Entwicklungen der zeitgenössischen Musik, die ihren Niederschlag in A.s Philosophie gefunden haben. Sziborsky kann dabei ihre These, daß die Musik der Ursprungsort der materialistischen Dialektik A.s ist, durch genaue Interpretation der Texte eindrucksvoll untermauern. Der letzte Beitrag des 1. Teils von *H. Radermacher* über „Kritische Theorie und Geschichte“ (130–159) fällt etwas aus dem Rahmen des Buches. Er beschäftigt sich mit der Entwicklung der „Frankfurter Schule“ insgesamt, ohne dabei den Beitrag A.s speziell zu thematisieren. – Das Kernstück des Buches bildet der 2. Teil (Rekonstruktionen), in dem verschiedene Abschnitte der „Negativen Dialektik“ en detail interpretiert werden. *J. Naeyer* behandelt die Einleitung (163–203), wobei er besonders A.s Begriff von Erfahrung erläutert, und den ersten Teil (204–234), der vor allem die Kritik an Heidegger enthält. Anschließend widmet sich *F. Grenz* dem zweiten Teil der „Negativen Dialektik“ (235–272), in dem A. deren Begriff und Kategorien entfaltet. Grenz kommt zu dem Ergebnis, daß sich dabei eine „Revolution der Denkgattung“ vollzieht: „Dialektik gibt den Herrschaftsanspruch der Begriffe über die Sachen auf, nicht aber den Erkenntnisanspruch“ (241). Sie bringt den Antagonismus der Gesellschaft zu Bewußtsein, ohne ihn zu schlichten. Im folgenden bemüht sich Grenz dann, den Begriff der bestimmten Negation (über A. hinaus) anders zu fassen, weil er es erfordere, das Negierte durch ein Positives zu ersetzen, was negativer Dialektik gerade nicht möglich ist. Es fragt sich jedoch, ob Grenz dabei nicht einen Begriff der „Bestimmtheit“ unvermittelt von außen (Lenin!, vgl. 255 f.) an A. heranträgt. Im letzten Beitrag des 2. Teils beschäftigt sich *L. Zahn* dann mit der Metaphysik A.s im Schlußteil der „Negativen Dialektik“ (273–290). Er zeigt, wie A. dabei die Wahrheit wie Unwahrheit in den Philosophien Kants, Hegels und Nietzsches herauszuarbeiten versucht. Seine eigene Philosophie bleibt dabei in einer prekären Schwebelage, dem „Niemandland zwischen den Grenzpfählen von Sein und Nichts“ (A.), weil ihn nichts zur Absage an den wie immer vergeblichen Versuch nötigen kann, das Absolute inmitten des Bedingten begreifen zu wollen. – Im 3. Teil des Buches (Linienverlängerungen) versucht *U. Sonnemann* zunächst, diesen Ansatz von Metaphysik weiterzutreiben zu einer kritischen, sich gegen jede Art von Abgeschlossenheit wendende Philosophie, die sich das Ungegen der menschlichen Verhältnisse zu eigen macht und auf eine menschengerechte Praxis hin orientiert (293–316). Allerdings bleibt demgegenüber wie auch beim folgenden Beitrag von *W. Ritzel* über „Theorie und Praxis“ (317–329) die Frage, ob der „Bann“, unter dem nach A. bisher alle Einzelsubjekte stehen und der ein qualitativ Anderes noch immer sabotiert hat, nicht der Einfachheit halber ignoriert wird. Allein kritische Reflexion vermag dessen Vormacht vielleicht aufzulösen, wenn sie unbeirrt und bei der Urgeschichte menschlicher Vergesellschaftung ansetzend erfolgt. Wegdeklarieren hilft dagegen nicht weiter. In enger Tuchfühlung mit A. bemühen sich hingegen im nächsten Beitrag *D. Piecha* und *P. Zedler* um eine Fruchtbarmachung der „Negativen Dialektik“ für die Theoriebildung der Erziehungswissenschaften (334–358). Hier wird ein Stück weit die „Anthropologie“ der „Negativen Dialektik“ herausgearbeitet, die kompromißlos orientiert ist am Maßstab der Autonomie des Subjekts. Die Autoren zeigen dabei sehr gut, wie sich A. auf dem schmalen Pfad zwischen dem Versprechen des Glücks und der Bedrohung der Vergeblichkeit voranzutasten versucht. Allerdings wird man fragen müssen, ob die Radikalität seines Denkens dabei voll zum Tragen kommt. Ist das „Scheitern durch den Tod“ (vgl. 352) für ihn wirklich das unwiderruflich Letzte oder versucht er nicht auch noch dagegen anzudenken in vorsichtig-kritischer Tuchfühlung mit der theologischen Tradition? Im letzten Beitrag des Bandes schließlich bemüht sich *R. Uhle*, das Konzept der „Negativen Dialektik“ im Sinne einer „objektiven Hermeneutik“ (U. Oevermann) zu deuten und dadurch besser lehr- und lernbar zu machen (359–372). – Fazit: Ein Buch, das jedem an A. Interessierten (auch wenn er noch keine umfangreiche Textkenntnis mitbringt) wichtige Verständnishilfen bietet.

M. KNAPP